



FRAUMÜNSTER - PREDIGTEN

Pfarrer Niklaus Peter

29. März 2013 - Karfreitag -

Die Macht der Vergebung - Reihe "Macht" VII

Und als sie an den Ort kamen, der Schädelstätte genannt wird, kreuzigten sie ihn und die Verbrecher, den einen zur Rechten, den anderen zur Linken. Und Jesus sprach: Vater, vergib ihnen! Denn sie wissen nicht, was sie tun. Sie aber teilten seine Kleider unter sich und warfen das Los darüber. Und das Volk stand dabei und sah zu. Und auch die vornehmen Leute spotteten: Andere hat er gerettet, er rette jetzt sich selbst, wenn er doch der Messias Gottes ist, der Auserwählte.

Lukas 23.33-35

Liebe Gemeinde

Ein vor drei Jahren erschienenenes Buch trägt den Titel „Meine letzten 24 Stunden“. Es enthält 35 kurze Beiträge von mehr oder weniger berühmten Menschen – Künstlern, Schriftstellerinnen, Geschäftsleuten, Politikerinnen... Sie alle sagen, was sie noch tun würden, wenn sie wissentlich nur noch 24 Stunden zu leben hätten. Die Antworten öffnen, wie man sich vorstellen kann, einen weiten welt- und lebensanschaulichen Fächer – von den einen, die noch ein Wiener Schnitzel, ihr elsässisches Lieblingsmahl oder einen edlen deutschen Riesling geniessen möchten, bis zu jenen, die sich von Mitmenschen verabschieden, ihnen Wichtiges sagen, Dinge menschlich ins Reine bringen wollen. Einer wollte gar schnell noch ein Kind zeugen, eine andere sich im Gebet vorbereiten. In Amerika würde man sagen: it's very telling...

Ein breites Spektrum also, wie es unserem heutigen Pluralismus entspricht: von Zeitgenossen, deren Horizont ganz auf dieses Leben beschränkt ist und dahinter das Nichts klafft, bis zu jenen, die sachte, hoffnungsvoll auf Gott zugehen – deren Horizont mit dem grossen Wort Ewigkeit mehr angedeutet als wirklich beschrieben ist. Martin Walser, der Schriftsteller, hatte dem Herausgeber mitgeteilt, die 24 Stunden-Uhr dieser Frage gehe falsch – vielleicht wollte er sagen: Diese Stunde kommt ohne klare, bestimmbare metrische Genauigkeit, hier geht es gerade nicht mehr ums Tun – sondern um Geschehenlassen, um Gelassenheit.

Dennoch können solche Fragen, wie ich meine, gute Denkanstösse und Probestücklein sein, sich darauf zu besinnen: Was ist mir wirklich wichtig? Was glaube ich? Worauf hoffe ich? Und auch wenn die Uhr dieser Frage nicht exakt ist, so hören wir doch den Rhythmus ihres Tickens, spüren, was begrenzte Zeit ist, wie kostbar sie ist.

Der dabei aufscheinende Ernst solchen Fragens erklärt das Interesse an „letzten Worten“ – es gibt ja ganze Sammlungen von dem, was berühmte Leute als letzte Worte gesprochen haben. Dazu zählt die in die Passionsmeditation gehörende Tradition der „Sieben letzten Worte Jesu am Kreuz“, welche aus den vier Evangelien zusammengestellt und am Karfreitag einzeln meditiert wurden, denn darin verdichtet sich gleichsam die Lebensessenz Christi. Diese „Sieben letzten Worte“ haben viele Komponisten von Heinrich Schütz über Haydn bis hin zu zeitgenössischen Künstlern zu eindrücklichen Kompositionen inspiriert, wie eben auch César Franck zu „Les sept paroles du Christ sur la croix“, aus dem wir vom Fraumünsterchor das erste und das vierte Wort schon gehört haben, das sechste wird nach der Predigt folgen.

Es offenbart eine Lebensessenz, dass Christus im *ersten* dieser sieben letzten Worte am Kreuz nicht an sich selbst, sondern an andere denkt: *Vater, vergib ihnen! Denn sie wissen nicht, was sie tun.* Vergebenkönnen – welche konzentrierte Kraft an Humanität! Die Philosophin Hannah Arendt hat die Vergebung neben dem Versprechenkönnen als ein Heilmittel der menschlichen Seele bezeichnet. Ein schöner, tiefer Gedanke, dass auch unsere Seelen Heilmittel nötig haben – keine Drogen, keine Tranquilizer – sondern eben menschliche Worte, die heilsam sind und Grosses bewirken, wie das beim Vergeben und Versprechen der Fall ist. Denn wer macht nicht die Erfahrung, dass wir Dinge tun, sagen, geschehen lassen, die nicht hätten getan, nicht hätten gesagt werden und nicht hätten geschehen dürfen? Dies, weil sie Menschen verletzen. Dinge, die aber eben doch passiert sind – und jetzt als verhängnisvolles Faktum, als Erinnerung, als schwarzer, schwerer Felsblock gemeinsame Wege in die Zukunft versperren – in Ehen, in Freundschaften, auch in der Geschichte von Völkern.

Vergebung heisst, realistisch zuerst einmal dieses Faktum anerkennen, dass Schlimmes, Verletzendes, Unrecht geschehen ist, heisst anerkennen können, dass jemand etwas getan und ein anderer etwas erlitten hat, dass es Täter und Opfer gibt. Vergebenkönnen heisst im entscheidenden zweiten Schritt, dass derjenige, der verletzt, gedemütigt, betrogen wurde denjenigen, der ihm das angetan hat, davon losspricht. Welche heilsame Macht durch Worte, wenn sie aufrichtig, ernst ausgesprochen werden: in Zukunft werde ich dich nicht mehr darauf behaften, ansprechen, beschuldigen. Vergebung heisst aussprechen: Es ist geschehen, aber es soll unsere Beziehung in Zukunft nicht mehr stören, vergiften, blockieren – ich vergebe dir...

Eindrücklich, dass Jesus noch im Moment unglaublichen Leidens an jene denkt, die da alle – engagiert oder gleichgültig – mitgetan, mitgewirkt, mitgeschrien haben, dass er an alle jene denkt, die in unterschiedlichem Masse Schuld auf sich geladen hatten. Wie eindrücklich, dass genau dies das erste seiner letzten Worte ist: *Vater, vergib ihnen! Denn sie wissen nicht, was sie tun.*

Vergebung bedeutet hier zuerst: es wird etwas aufgedeckt, offen angesprochen und also offengelegt: das schreiende Unrecht, was diesem unschuldigen Menschen, diesem Friedensprediger Jesus da alles unterschoben worden ist: Got-

teslästerung, Anmassung, Aufrührertum, Anstiftung zum Aufruhr – es wird offenbar, dass er zum Sündenbock gemacht wird. Wieder dieser uralte, unheilvolle Mechanismus, den wir auch bei uns beobachten können: Schuld auf andere abschieben, Schuldige suchen und aussondern, wenn wir selber in einer Krise sind. Ängste, Aggressionen auf andere ableiten... Es ist ein unheilvolles, altes, allzu (un)menschliches Spiel...

Vergib ihnen! Denn sie wissen nicht, was sie tun – das heisst nicht, dass die Beteiligten gar nicht wissen, woran sie beteiligt sind. Nein, viele meinten nur zu gut zu wissen, es sei durchaus rechtens, was sie da tun. Die Soldaten teilen ja sogleich seine Kleider unter sich auf, sie würfeln, wer welches Stück bekommt. Und die vornehmen Leute spotten über ihn. Aber sie alle wissen nicht um die Tiefe und Tragweite dessen, woran sie beteiligt sind, denn sie glauben ja ihren eigenen Theorien, ihren eigenen Begründungen, weshalb hier zurecht ein Exempel statuiert werden musste, weshalb hier wirklich einem gefährlichen Aufrührer Einhalt geboten werden musste, weshalb sie zu Recht um seine Kleider würfeln, zu Recht spotten – sie glauben es wirklich, so wie wir vieles glauben, vieles für normal und recht halten. Und sie sehen nicht, dass es ihre eigene Krise ist, die hier offengelegt wird, so wie auch wir uns vergegenwärtigen sollten, dass bei uns die genau gleichen Mechanismen spielen – und auch wir auf Vergebung aufgewiesen sind. Deshalb feiern wir den Karfreitag...

Vergib ihnen – dieses Gebet, diese Bitte an Gott, diese Gewissheit, dass Vergebung möglich und dass sie wirksam ist – es ist wie eine Lebensessenz, die in den Worten und Handlungen Jesu ständig präsent war. Wenn man die Evangelien liest, so merkt man: Jesus spricht und handelt so, dass Feindschaften und Streit, dass Gewalt und Konflikte sich nicht verschärfen, sondern entschärfen, dass „Entfeindung“ denkbar, dass Versöhnung und Frieden möglich werden.

Denken wir an die Worte der Bergpredigt: Selig, die Frieden stiften, selig, die Barmherzigen, selig, die leiden an solchen Gewaltprozessen – selig preist er jene, welche Sehnsucht nach einer friedlichen, versöhnten Welt in ihrem Herzen und in ihrem Kopf tragen, die deshalb nicht auf Gegengewalt setzen, sondern Vertrauen schenken, die vertrauen, dass alte Konflikte geheilt werden können. Und Jesu Gleichnisse versuchen mit überraschenden Geschichten und Bildern auf Gottes Präsenz und Wirken hinzuweisen. Es ist das, was im Wort des Heils, der Heilung, der Versöhnung wie ein heller Faden sich durch sein Leben zieht: er glaubt, dass Gott selbst Gnade und Vergebung ist, dass Gottes Macht jene Macht ist, die das Leben durch Brüche, durch Verbrochenes, Zerbrochenes hindurch wieder wachsen, zusammenwachsen lässt.

Er vertraut der Kraft der göttlichen Liebe, er versucht sie selbst zu leben, auch wenn es ins Leiden führt, er verkündet sie – und diese durchgängige Linie können wir auch in den restlichen sechs „letzten Worten“ wiederfinden. Im *zweiten* Wort dieselbe Hinwendung zum anderen Menschen, nämlich zum Mitgekreuzigten auf seiner Rechten: „Amen, ich sage dir: Heute noch wirst du mit mir im Paradies sein“ (Lk 23,43), im *dritten* Wort stiftet er neue Gemeinschaft – über die Familie hinaus: „Frau, siehe, dein Sohn!“ und: „Siehe, deine Mutter!“ (Joh 19,26-

27). Und wichtig, dass wir heute auch das *vierte* Wort gehört haben, „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“ (Mk 15,34; Mt 27,46), weil es zeigt, dass es sich nicht um eine stoische Hinnahme des Unrechts handelt, sondern um ein inneres Ringen, ein Ringen mit und um Gott – so wie ja auch die Seligpreisungen jene selig preisen, die um eine neue Welt ringen, sich nach ihr sehnen. Deshalb dieses Gebet mit den Worten aus Psalm 22– es bringt die ganze Dunkelheit eines gewaltsamen Prozesses an den Tag, so schmerzlich, wie das *fünfte* Wort die körperliche Not anspricht „Mich dürstet“ (Joh 19,28), bevor es im *sechsten* und *siebten* Wort zur Hinnahme, zum Einverständnis und der darin liegende Überwindung kommt: „Es ist vollbracht“ (Joh 19,30), „Vater, in deine Hände lege ich meinen Geist.“ (Lk 23,46).

Und natürlich ist die Zusammenstellung dieser sieben Worte das Werk jener, welche das Vermächtnis, die Lebensessenz Christi zu verstehen und dann selbst auch zu leben versuchten, so wie wir es tun. Genau dies ist oder wäre doch christliche Gemeinde: jene Gemeinschaft von Menschen, die mit Christus unterwegs sind auf einem Lebensweg – die wir auf Vergebung durchaus angewiesen sind, aber auch selber den ernstesten Versuch machen, Mitmenschen zu vergeben, Vergebung und Versöhnung zu leben, – weil nur so unser gemeinsames Leben seinen Glanz zurückgewinnt.

Liebe Gemeinde, wir hatten unser Nachdenken über die „7 Worte Christi“ eingeleitet mit dem Hinweis auf jenes Buch „Die 24 letzten Stunden meines Lebens“ – wo es um „Letztes“ ging. Schöner eigentlich, offener und realistischer als diese tickende fiktive 24-Stunden-Uhr scheint mir ein internationales Kunstprojekt zu sein, von dem meine Zürcher Kollegin Tania Oldenhage in einer Predigt erzählt: Es heisst „Before I die“ („bevor ich sterbe“), ein offeneres, freundlicheres Kunstprojekt. Da wurden Schreibtafeln aufgestellt auf öffentlichen Plätzen, dazu dicke Kreidestifte ausgeteilt – und Passanten wurden eingeladen, etwas Wichtiges oder Schönes aufzuschreiben, das sie noch tun oder erleben möchten, bevor sie sterben. Das Projekt wurde ein Erfolg, in immer mehr Städten der Welt wurden solche Tafeln aufgestellt. Wunderbar vielfältig auch hier die Antworten, eher kausige („mit meiner Frau noch auf den Mond fliegen“), aber auch ganz persönliche und tiefe: ein Instrument spielen lernen, jemanden um Verzeihung bitten, eine schwierige Wahrheit sagen. Jemand wollte den Liebeskummer abschaffen, andere erleben, dass es keine Obdachlosen mehr gibt in unseren Städten... Es ist, als ob bei spielerischen und ernstesten Wünschen Menschen ganz menschlich werden... –

Ja, liebe Gemeinde, sollten wir beim Nachdenken über die letzten Worte Christi, über seine Lebensessenz vielleicht auch das Wünschen wieder lernen, ein Wünschen auf den Spuren der Bergpredigt? Uns Dinge ausdenken, die wir noch tun und ermöglichen könnten, in Reine bringen möchten...? Wie heilsam wäre es, wenn unsere Gedanken und Wünsche immer stärker und tiefer von Christi Geist des Lebens, der Vergebung, der Mitmenschlichkeit geprägt würden. Amen.